

ANDREAS ECKERT

Arbeit und Generation in globalgeschichtlicher Perspektive

Im Rahmen eines Internationalen Geisteswissenschaftlichen Kollegs forschen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zum Thema »Arbeit und Generation in globalgeschichtlicher Perspektive«. Das Projekt wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) zunächst für sechs Jahre mit bis zu zwei Millionen Euro jährlich gefördert. Der folgende Beitrag skizziert Fragestellungen, Forschungsprogramm und die Organisation des Kollegs.

Arbeit als Forschungsthema

»You can't eat eight hours a day nor drink for eight hours a day nor make love for eight hours – all you can do for eight hours is work«. Diese von William Faulkner formulierte Einsicht verweist auf die Tatsache, dass »Arbeit« in der menschlichen Existenz einen zentralen Platz einnimmt. Nur wenige Begriffe fassen so vielgestaltige und für ihre Mitglieder gleichzeitig so fundamentale Sachverhalte zusammen wie das mit dem Wort »Arbeit« verknüpfte Konzept. Was wir heute unter diesem Wort verstehen und angesichts einschneidender Veränderungen neu zu konzipieren versuchen, wird noch immer sehr stark bestimmt durch die Bedingungen, welche die industrielle Entwicklung und die

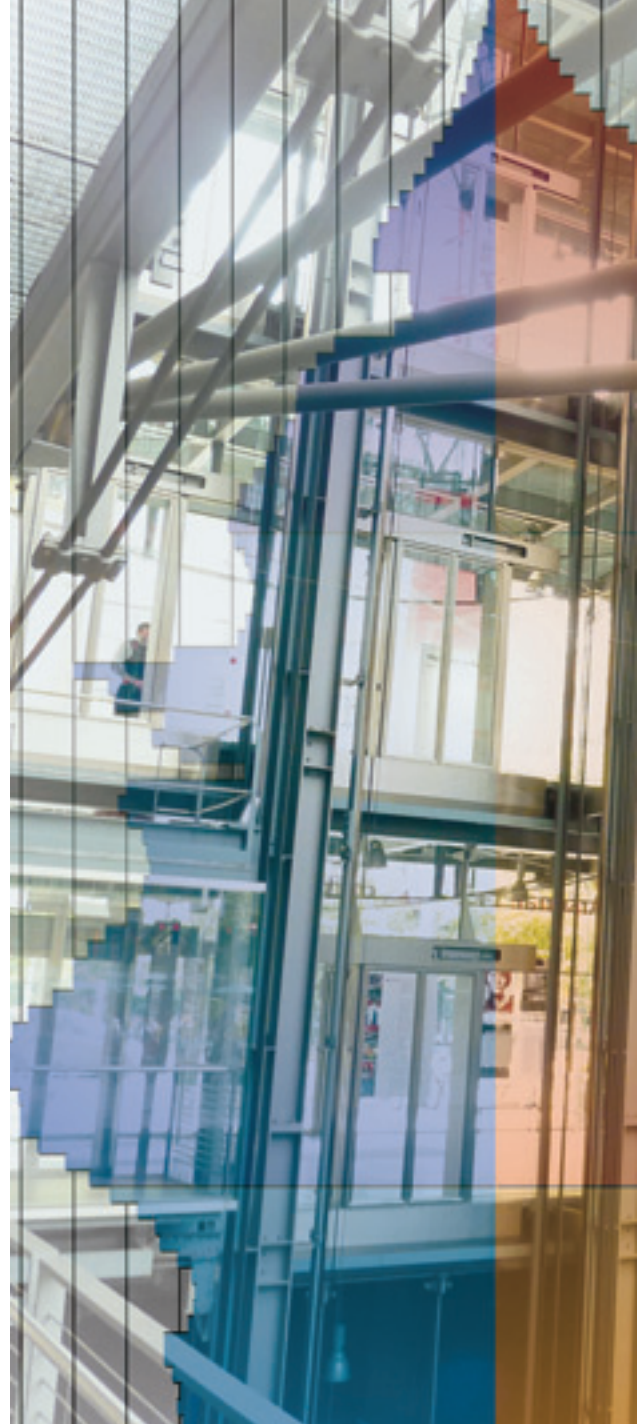


Abb. 1

Das Thema Arbeit und Generation wird im Kolleg erstmals systematisch unter einer globalgeschichtlichen Perspektive erforscht. Dadurch erhoffen sich die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler neuartige, vielleicht auch überraschende Erkenntnisse zur »Geschichte der Arbeit«.

Arbeiterbewegung den modernen Gesellschaften aufgeprägt haben. Dieser Prozess ist von unterschiedlichen Disziplinen sehr intensiv erforscht worden. Was ist also neu am Thema »Arbeit«? In der Tat, wer in den Bücherregalen gut geführter Buchhandlungen stöbert oder die Bibliothekskataloge durchsieht, hat rasch eine umfangreiche Titelliste zum Thema Arbeit zusammen. Im politischen Diskurs unserer Republik gilt das Thema sogar vielfach als *das* Schlüsselproblem, dem alle ande-



ren Fragen nachgeordnet sind. Sei dieses Problem erst »gelöst«, so wird zuweilen suggeriert, lösten sich alle anderen Gegenwartsprobleme, wenn schon nicht von selbst, dann doch wesentlich leichter. Wenn ein Begriff so verwendet, also fast schon mit politischen Heilerwartungen verbunden wird, ist das ein sicherer Hinweis, dass er den Kernbereich der Gegenwartsmentalität vieler Menschen berührt. Erfolg oder Scheitern, im politischen wie im persönlichen Bereich, werden auf das Engste mit dem Begriff Arbeit verbunden. Arbeit definiert

Status, und zwar je nach lebensweltlicher Verankerung stärker als Reichtum oder Einkommen, mit dem die Arbeit freilich meist sehr eng verknüpft ist. Diese vermeintliche Eindeutigkeit des Begriffs lässt jedoch leicht übersehen, dass »Arbeit« eine riesige Bandbreite von Tätigkeiten und Konzepten umfasst, die mit ganz unterschiedlichen Erfahrungshorizonten in Zeit und Raum verknüpft sind. In den Debatten hierzulande ist in der Regel jedoch von einem sehr reduzierten Arbeitsbegriff die Rede, nämlich von Erwerbsarbeit, die mehr oder weniger eindeutig etwa von der Haushaltssphäre getrennt wird, obwohl diese Trennung – man denke etwa nur an die Debatten um Heimarbeitsplätze oder die Monetarisierung von Erziehungsarbeit –

sich nicht mehr mit der Erfahrung, die viele Menschen heute machen, in der gleichen Weise deckt wie zu dem Zeitpunkt, als die moderne Arbeitsgesellschaft noch das unwidersprochene Leitbild darstellte.

Ein Blick auf die Forschungen zu Arbeit in den verschiedenen Disziplinen und Regionen vermittelt einerseits den unverändert großen Stellenwert von Arbeit und die Vielfalt möglicher kategorialer Zugänge, andererseits eine Reihe von unterschiedlichen Denktraditionen und methodischen Zugängen, die im folgenden kurz unter verschiedenen Stichwörtern miteinander konfrontiert werden sollen:

- *der Fokus auf Erwerbs-/Lohnarbeit:* Viele sozialwissenschaftliche Studien leiden unter einer begrifflichen Engführung, die Arbeit auf Erwerbs- oder gar Lohnarbeit reduziert. Jüngere intertemporale und transkulturelle Vergleiche haben demgegenüber die »Provinzialisierung« eines solchen Arbeitsbegriffs vorangetrieben und darauf verwiesen, dass Arbeit als wesentliche menschliche Tätigkeit, als Herstellung von Ge-

Internationales Geisteswissenschaftliches Kolleg »Arbeit und Generation in globalgeschichtlicher Perspektive«

Internet

www2.hu-berlin.de/arbeit

Sprecher:

Prof. Dr. Andreas Eckert

Senior Advisor:

Prof. Dr. Jürgen Kocka

Fördereinrichtung:

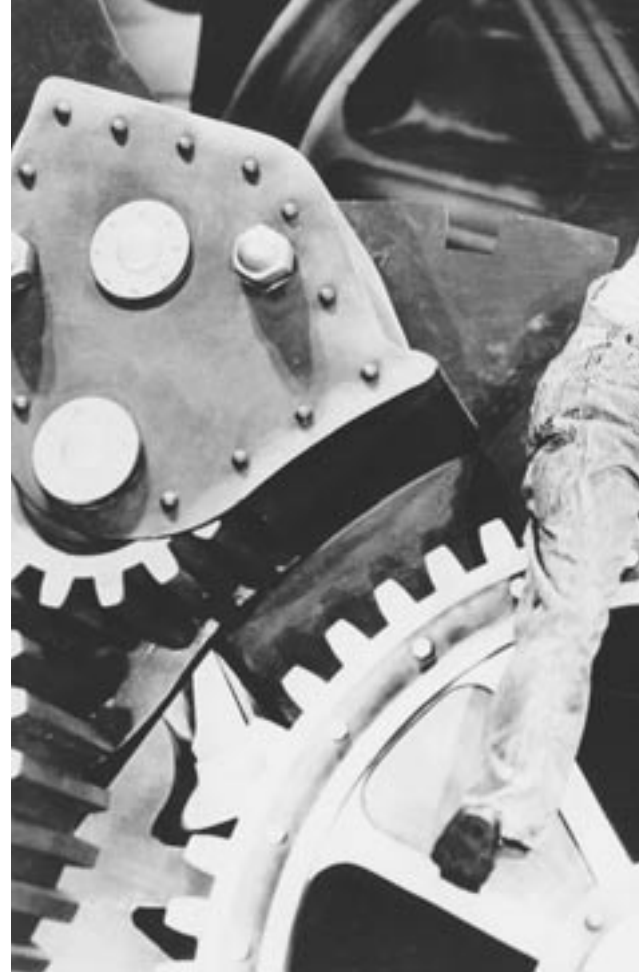
Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)

Förderzeitraum:

07/2008 – 06/2015

brauchswerten und Vergegenständlichung menschlicher Fähigkeiten zu verstehen sei, also weit mehr ist als nur die Arbeit gegen Bezahlung.

- *die Dominanz des technischen Paradigmas:* Das technische Paradigma sieht Arbeit als rein instrumentelle Tätigkeit, als zweckrationale Transformation eines passiven Objekts. Das »interaktive Paradigma«, welches in Gesellschaften von Jägern und Sammlern, Bauern und Hirten das dominante ist, orientiert sich hingegen, wie der Ethnologe Gerd Spittler zeigen konnte, auch im Verständnis von Arbeit am Modell der Interaktion von Subjekten. Dinge, Pflanzen, Tiere, mit denen Menschen im Arbeitshandeln umgehen, haben demnach »Eigenwillen« bzw. »Eigensinn« – in der Arbeit tritt man in ein Spiel, einen Kampf, einen Austausch mit ihnen ein. Diese Perspektive, erwachsen aus der Beschäftigung mit vorindustrieller bzw. nicht-industrieller Arbeit, könnte sich auch als fruchtbar für die Forschung über kapitalistische Industriearbeit erweisen.
- *der Fokus auf Industriegesellschaften:* Die Protagonisten der These vom Ende der Arbeitsgesellschaft haben eher selten über den Tellerrand der kapitalistischen Industriegesellschaften des Nordens geschaut. Aber gerade der Blick nach Afrika, Asien und Lateinamerika zeigt die große Bedeutung von Erwerbsarbeit: Denn ohne das Geld und die Güter des Weltmarkts, die für die Masse der Bevölkerung nur durch Erwerbsarbeit zu beschaffen sind, funktioniert auch im hintersten afrikanischen, asiatischen oder lateinamerikanischen Hinterland nichts mehr.
- *der Fokus auf das späte 20. Jahrhundert:* Selbst für Industriegesellschaften relativiert sich die These



vom Rückgang der Erwerbsarbeit beträchtlich, wenn man einen längeren historischen Abschnitt in den Blick nimmt. Das lebenslange »Normalarbeitsverhältnis«, das in den Industriegesellschaften zunehmend bedroht zu sein scheint, ist historisch gesehen ein Ausnahmezustand, der im 19. und frühen 20. Jahrhundert auch in Westeuropa lediglich für eine kleine Minderheit vorwiegend männlicher Erwerbstätiger Realität war. »Normal« wurde das Normalarbeitsverhältnis lediglich in den *trentes glorieuses* nach dem Zweiten Weltkrieg.

- *das Denken in Dichotomien:* Die Erforschung von Arbeit ist stark durch dichotomische Begriffspaare geprägt: industriell versus nicht-industriell; kapitalistisch versus nicht-kapitalistisch; frei versus unfrei; natürlich versus künstlich; differenziert versus primitiv; die Welt der Arbeit versus Alltag. Konkrete Fallstudien zu vielen Teilen der Welt zeigen jedoch die vielfältigen Mischungsverhältnisse dieser Kategorien.

Selbst ein rascher Gang durch die Forschungsliteratur verdeutlicht aber auch die tendenzielle Ubiquität des Themas »Arbeit«. Und selbst wenn inzwischen weitgehend Einigkeit besteht, dass eine



Abb. 2

Unter geschichtlicher Perspektive widmet sich das Kolleg z.B. der Frage, ob die historisch variablen Vorstellungen und Praktiken von Arbeit lebensaltersspezifisch konnotiert sind, und wie sich diese im Verlauf des demografischen, ökonomischen und kulturellen Wandels ändern.

globale Perspektive nicht bedeuten kann, die Geschichte und Gegenwart von allem überall zu berücksichtigen, so bedarf eine solche Perspektive doch der klaren Konturierung jener Verflechtungen und Verbindungen, die jeweils in den Blick genommen werden müssen. Daraus folgt das Gebot, das Thema »Arbeit in globaler Perspektive« thematisch und methodisch stärker zu akzentuieren.

Das Thema des Kollegs – übergreifende Forschungsfragen

Das vom BMBF für zunächst sechs Jahre finanzierte Internationale Geisteswissenschaftliche Kolleg »Arbeit und Generation in globalgeschichtlicher Perspektive«, geleitet von Andreas Eckert und mit Jürgen Kocka als Senior Advisor, versucht einen neuen Zugriff, der noch nicht ausgeschöpft ist und der dem Thema »Geschichte der Arbeit« neuartige, vielleicht auch überraschende Aspekte abgewinnen kann. Wir erhoffen uns dies von der Verknüpfung von Arbeit und Lebenslauf. Im Zusammenhang der Beschäftigung mit Chancen und Problemen alternder Gesellschaften gewinnt das Verhältnis von

Lebenslauf und Arbeit gegenwärtig auch hierzulande neu an Interesse, und zwar in der Publizistik wie in der wissenschaftlichen Literatur. Einerseits hat die sich rasch verändernde demografische Situation zur Diskussion der Frage geführt, ob nicht die in den letzten Jahrzehnten (bis vor wenigen Jahren) immer stärker verkürzte Lebensarbeitszeit erneut ausgeweitet werden sollte. Art und Zeitpunkt des Austritts aus dem Erwerbsarbeitsleben werden kontrovers und mit neuen Argumenten diskutiert. Man begreift, dass das Verhältnis von Altern und Tätigsein neu geordnet werden muss. Der Wunsch nach Neubestimmung des Arbeitsbegriffs bekommt neue Dringlichkeit (im Sinn einer Ausweitung des Arbeitsbegriffs über Erwerbsarbeit hinaus). Zugleich haben die Forderung nach »Entzerrung« besonders angespannter Lebensphasen auf dem Hintergrund viel diskutierter demografiebezogener Probleme (geringe Fertilität, Mehrfachbelastung junger Familien durch intensive Berufarbeit oft beider Partner, Kindererziehung und Altenpflege) sowie die Ergebnisse verhaltenswissenschaftlicher Forschungen der letzten Jahre zu Vorschlägen geführt, die traditionell fest gefügte und scharf markierte Einteilung des durchschnittlichen Lebenslaufs in drei Phasen (Kindheit/Jugend/Ausbildung, Erwerbstätigkeit, Ruhestand) aufzulockern und zu flexibilisieren. Auch in diesem Diskurs ist das Verhältnis zwischen Lebenslauf und Arbeit zentral. Im Licht dieser Debatten nimmt auch das Interesse an der Geschichte des Alterns zu.

Vor diesem Hintergrund soll im Kolleg in vergleichender Perspektive untersucht werden, wie seit der Durchsetzung des Kapitalismus im 18. Jahrhundert das Verhältnis von Arbeit und Lebenslauf in unterschiedlichen historischen Konstellationen verknüpft war und ist. Übergreifendes Ziel der Forschungen und Diskussionen im Kolleg ist es, dem

Beziehungs- und Wechselverhältnis von Arbeit und Lebenslauf, von Arbeitsbildern und Lebenslaufbildern, von Arbeitsordnung und Lebenslaufordnung komparativ und verflechtungsgeschichtlich nachzugehen, um eine Typologie zu erarbeiten, Haupttrends zu bestimmen und die gegenwärtige Situation gleichsam historisch einzukreisen. Mit dem Fokus auf Arbeit, Alter und sozialer Gerechtigkeit ist ein Themenkomplex angesprochen, der gegenwärtig insbesondere in den permanent alternden Industriegesellschaften sehr intensiv und sehr kontrovers diskutiert wird. In der wissenschaftlichen Forschung gibt es zahlreiche Einzelstudien und Projekte, doch bisher ist diese Thematik vergleichend, in globaler Perspektive und historischer Tiefe kaum systematisch bearbeitet worden. Unserer Forschung am Kolleg liegt die strukturierende Hypothese zugrunde, dass die Durchsetzung von Kapitalismus, Industrialisierung und Sozialstaat zumindest im Westen das Verhältnis von Arbeit und Lebenslauf grundsätzlich geändert hat. Vergleiche mit außereuropäischen Gesellschaften sind notwendig, um diese Hypothese zu prüfen und zu erläutern. In der Gegenwart zeichnen sich – im Übergang zur Wissensgesellschaft und angesichts neuer technischer Möglichkeiten bei der Überbrückung von Raum und Zeit – neue nach-industrielle Muster ab, die erst im weit zurückreichenden historischen Vergleich deutlich und ausdeutbar werden. Folgende Fragenkomplexe interessieren uns besonders:

- Sind (oder gelten) spezifische Formen von Arbeit bzw. spezifische Verknüpfungen von Arbeit, Nicht-Arbeit und anderen Lebensäußerungen für unterschiedliche Lebensalter (als) typisch? Dabei interessieren besonders die Kindheits- und Jugendphase (charakterisiert durch die Aspekte Sozialisation, Ausbildung, Qualifikation, Disziplinierung) und die Phase des Al-



terns (geprägt durch Arbeit bis zur Arbeitsunfähigkeit oder zum Tod, den Wechsel in andere Tätigkeiten, den Ruhestand oder andere Äquivalente). Wird – wann, wo, unter welchen Bedingungen und warum – die gängige Einteilung des Lebenslaufes normativ und praktisch durch Partizipation an unterschiedlichen Formen von Arbeit definiert? Wenn ja, von Arbeit in welchem Sinn? Falls nicht, wodurch dann? Wie stark ist die Verteilung von Lebenschancen durch Arbeit determiniert?

- Die intergenerationellen Beziehungen sind Knotenpunkte für die Reproduktion von Gesellschaften, für die Platzierung von Individuen in der Gesellschaft, für die Definition, Verwirklichung oder Verletzung von Grundsätzen sozialer Gerechtigkeit. Welche Rolle spielt dabei Arbeit in ihren unterschiedlichen Formen, Verteilungen und Ergebnissen?
- Sind die historisch variablen Vorstellungen und Praktiken von Arbeit lebensaltersspezifisch kon-



Abb. 3

Eine der Zielsetzungen des Kollegs ist es, »Arbeit in globaler Perspektive« thematisch und methodisch stärker zu akzentuieren.

notiert, und wie ändert sich dies im Verlauf des demografischen, ökonomischen und kulturellen Wandels? Wie geschlechtsspezifisch sind diese Konstellationen? Welche Verteilung von Arbeit, Schenkung, Leistung und Gegenleistung ergibt sich, wie und warum verändert sie sich?

- Wie werden Altersgruppen und Lebensphasen historisch konstruiert? Was definiert etwa Altern – die Beendigung der Arbeit oder das Wechseln von Tätigkeiten?
- Ist Kindheit und Jugend immer und überall durch Nichtarbeit definiert? Welche Methoden und Strukturen der Qualifikationsweitergabe lassen sich ausmachen? Wie eng ist das Ende der Jugendphase mit Arbeit verknüpft?
- Wie gestalten sich arbeitsbiografische Muster zwischen kontinuierlichen, berufsförmigen oder berufähnlichen Verläufen einerseits und

häufigem Wechsel mit vielen Unterbrechungen (patch work) andererseits?

- Wie ist die Existenzsicherung bei Nicht-Arbeitenden geregelt? Welche Pensionsregelungen für Nicht-mehr-Arbeitende gibt es?
- Wie verläuft die Verschiebung von Arbeitsinhalten und Arbeitsprozessen über verschiedene Lebensphasen?

Als zentrale Untersuchungseinheiten bieten sich die sich überschneidenden Bereiche *Lebensläufe* und *Haushalte/Familien* an. Ein solcher methodischer Zugriff ermöglicht die konturierte Bearbeitung der genannten Fragenkomplexe und Themenfelder und darüber hinaus der für die Thematik des Kollegs grundlegenden Aspekte wie die Verflechtungen von Begriffen und Praxen, die Verbindung von Erwerbs- und Subsistenzarbeit, den Kontext von Herrschaftsverhältnissen, Genderrelationen, demografischer Wandel und Ökonomie sowie den Produktionskontext (Arbeitsplatz) und die Prozessualität von Arbeit. Besonders wichtig erscheint es, zwischen verschiedenen Formen von Arbeit (Erwerbsarbeit, Subsistenzarbeit, Familienarbeit, zivilgesellschaftliche Arbeit, etc.) zu unterscheiden und sowohl nach Geschlecht wie nach sozialer Schichtzugehörigkeit zu differenzieren. Zentral ist dabei die Frage nach dem Grad und der Art der Ausdifferenzierung von »Arbeit« aus anderen Lebensäußerungen – begriffs- und praxisgeschichtlich. Was galt und gilt als Arbeit, was nicht?

Die Organisation des Kollegs

Zu den zentralen Anliegen des Kollegs gehört es, Wissenschaftler/innen unterschiedlichster Disziplinen und Herkunft, die in der Regel nicht miteinander in Dialog treten, ein Forum zum wissenschaftlichen Austausch über Fragen zum Zusammenhang von Arbeit, Alter und sozialer Gerechtigkeit zu verschaffen und überdies die Kooperation

zwischen etablierten und jüngeren Forscher/innen zu fördern. Interdisziplinarität, die dezidierte Einbeziehung von Vertreter/innen »kleiner Fächer« (etwa aus dem Feld der Area Studies) sowie »Forschen mit« (d.h. die gezielte Einladung von Wissenschaftlern insbesondere aus Afrika und Asien) gehören zu den Grundpfeilern des Kollegs. Damit ist keineswegs die Vorstellung verbunden, dass Afrikaner oder Japaner per se besser geeignet seien, über »ihre« Region und Kultur zur forschen. Da sich Wissenschaft jedoch in kulturell spezifischen Kontexten entwickelt und dieser Kulturabhängigkeit bei der Anerkennung neuer Ideen entscheidende Bedeutung zukommt, scheint es besonders wichtig, Wissenschaftler/innen einzubeziehen, die in der Vergangenheit oft hohe Barrieren überwinden mussten, um gleichberechtigt mitreden zu können. Gerade für die Neuvermessung der Area Studies ist es überdies unabdingbar, nicht nur einen »Schutzraum« für diese Fächer zu schaffen, sondern vor allem ihre große Bedeutung für die Bearbeitung übergreifender Fragestellungen in enger Auseinandersetzung mit den »großen Fächern« herauszustellen.

Jedes Jahr werden rund zehn Fellows für ein Jahr an das Kolleg kommen und zu Themen forschen, die relevant für den Bereich »Arbeit und Lebenslauf« sind. Ein internationaler Beirat begleitet und evaluiert die Aktivitäten des Kollegs. Im akademischen Jahr 2009/10 werden u.a. Rana Behal (Indien), Babacar Fall (Senegal), Patrick Harries (Südafrika/Schweiz), Alice Mah (England) und Jacob Eyferth (USA) ein Fellowship wahrnehmen. Das Kolleg organisiert kleine Workshops und internationale Konferenzen und Sommerschulen; die Fellows werden ihre Forschungen überdies an verschiedenen Berliner Institutionen zur Diskussion stellen.



Prof. Dr. Andreas Eckert

Jg. 1964. Promotion 1995 in Hamburg, Habilitation in Neuerer und Neuester Geschichte 2002 an der Humboldt-Universität zu Berlin. 2002–2007 Professor für die Geschichte Afrikas an der Universität Hamburg, seither an der Humboldt-Universität.

Gastprofessuren u.a. in Paris, Bloomington/ Indiana und Harvard. Herausgeber des Journal of African History, Vorsitzender des Arbeitskreises für Moderne Sozialgeschichte. Forschungsschwerpunkte: Geschichte Afrikas im 19. und 20. Jh., Geschichte der Globalisierung, Geschichte der Arbeit.

Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Asien- und Afrikawissenschaften, Seminar für Afrikawissenschaften

E-Mail: andreas.eckert@asa.hu-berlin.de

wwwz.hu-berlin.de/asaf/Afrika